

Die Ballade von den Tönen

Autor(en): **Däster, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ballade von den Tönen

Bestrebt, es wie die Menschen weit zu bringen,
Befehl der Grundton einer Symphonie,
Das Do, den Klangkollegen Re bis Si,
Genau wie es, mit gleicher Zahl zu schwingen.

So wurde aus dem schön gefügten Werke
Ein stundenlanger, blöder Einheitston.
Das Publikum taxierte: «Monophon».
Das Do indes pries mächtig seine Stärke.

Die Klangkollegen waren nicht so heiter.
Sie merkten ziemlich bald, daß sie geprellt
Und floh'n im alten Tonkleid in die Welt.
Dort wirkten sie als Einzeltöne weiter.

Sie freuten sich der Freiheit, doch nicht lange.
Denn was vermag ein edler Ton allein?
Kann ganz verlassen Melodie er sein?
Er kann es nicht. Den Tönen wurde bange.

Sie flogen schließlich einer nach dem andern
Beschwingt aus Stadt und Land, aus Wald und Flur
Zurück und saßen auf die Partitur,
An ihren Platz, und mochten nimmer wandern.

Sie wollten wieder im Verein ertönen,
Und zwar, wie sie geschrieben: Tief und hoch,
Ein jeder anders, und harmonisch doch.
Das Do? Es mußte sich daran gewöhnen!

Robert Däster



Ein Pfeifentabak mit natürlichem blumigem Aroma und auffallender Milde. Import-Klasse

Tramgeschichten

Ich bin Bernerin, und man merkt es mir an, wenn ich kaum den Mund geöffnet habe. Und es war Mustermesse, und ich fuhr wieder einmal nach Basel. Am Morgen klopfte ich die Messe ab, dann aber machte ich mich auf, einen Kranken zu besuchen, der weder auf der Münsterpfalz, noch bei der Messe und auch nicht beim Bahnhof wohnte (das waren damals die einzigen Stellen in Basel, die ich ohne Mühe fand), und somit war ich völlig der Güte von Polizei und Trämlern ausgeliefert. Ein würdevoller Polizist lieh mir und meinem Wunsche sein Ohr, besann sich einen Moment, blätterte zur Sicherheit im Straßenverzeichnis nach und sagte mir, welches «Trämli» ich nehmen müsse; ich solle dann den Trämler genauer nach dem Weg fragen. Was ich auch tat. Der Trämler – ein älterer Mann auf einem viel älteren, mir immer hochsympathischen Freiluftträmli, wie sie für anderswo sehr zu empfehlen wären, von wegen der selbsttätigen Lüftung, stutzte einen Augenblick, als ich ihm mein Wanderziel bekanntgab. Ich sagte mir, das müsse eine ganz abgelegene Straße sein – wenn ich sie nur finde. Und ich wurde in meiner Meinung bestärkt, als der Mann mir den Weg erklärte: «Nach em Uusschtige miend Si zerscht ibere Platz, de eppe zweihundert Meter dur d MMM-Schtroof, de um en Egge – rächts, wissed Si», und so weiter. Ich dankte höflich, nachdem die Erklärung

fertig war, und glaubte, nun seien wir miteinander fertig, der Trämler und ich. Aber oha lätz. Er bat mich, ihm alles zu repetieren, was ich auch tat, nicht ohne mir zu sagen, dieser Mann sei übergewissenhaft um meine ferneren Wege besorgt. Was eine Täuschung sein sollte, denn zum nicht geringen Gaudium meiner Mitpassagiere sagte der Gute, als ich meine Lektion fertig aufgesagt hatte:

«Dank scheen, viimal. Wissed Si, i ha halt gar so gärn wider einisch e rächts Bärndtiisch welle gheere.»

☆

Z Bärn passiert einem das nun nicht, aber dafür gelegentlich etwas anderes, das auch nett sein kann.

Wir fuhren vom Burgernziel in die Stadt. Es war früher Nachmittag, nach der Stofzeit. Der Wagen war halbleer. Der Kondukteur hatte die Billette schon coupiert und wollte noch die Vorderplattform aufsuchen, als er einen Fahrgast, der mir schräg gegenüber saß, leicht anstieß, sich entschuldigte und weitergehen wollte. Dieser Gast erhob sich, zog den Hut, und in tadellosem Französisch gab er dem «Kondi» und uns allen zu wissen, er wolle es nun einmal sagen: so höfliche Leute wie hier in Bern im Tram gebe es auf der ganzen Welt nicht – Beamte, die sich wegen einer solchen ungewollten Berührung schon entschuldigen, seien ihm noch nie vorgekommen...

Rührender hat es ein altes Fraueli gesagt, das an einem Abend, müde und abgeschun-

den, das Tram bestieg, ein Marktnetz mit in Zeitungspapier eingepackten Schuhen am Arm (das sichere Kennzeichen einer Putzfrau oder Wäscherin). Ein noch recht junger, stämmiger Trämler half ihr beim Einsteigen und durch das schwankende Gefährt bis zu einem Sitzplatz. Nachdem die Frau richtig saß, sagte sie: «Merci viu mau – me chönnt wäger meine, Dir syget o scho einisch auf gsy! So guet wüssed Dir, wie mes ha sötti.»

☆

In Zürich aber kann ein Trämler wirklich den Vogel abschiefen – wenigstens hat es einer in meinen Augen getan. Ich stieg ein, hatte eine große Note in der Tasche, eine Hunderter, auch etwas Kleingeld und – wie ich meinte, einen Fünfliber. Und ich kaufte ein Tramheft für fünf Franken, angelte nach dem Fünfernötli und fand es einfach nicht im Portemonnaie. Zu spät kam mir in den Sinn, daß ich es dem Metzgerausläufer gegeben hatte. Die große Note konnte der Mann mir nicht wechseln, und so sagte ich, dann möge er mir halt ein einzelnes Billett geben.

«Dumms Züüg – näämet Sis nur, ich schriib l'ne hindedruf ni Nummere, Si chönnet das Gäld emene Kolleg oder Kontrollör gää –»

«Ja, aber ... Dir kenneht mi ja gar nid –»

«I ha kei Angscht – d Bärner zahled ihri Schulde immer – oder seit me gäng?»

☆

Ist es da ein Wunder, daß ich gern Tram fahre?, ein Wunder, daß ich die Trämler mag?

N. U. R.